

Halle'sche Zeitung

vorm. im G. Schwesfche'schen Verlage. (Hallscher Courier.)

Nummer 1.

Halle, Donnerstag 1. Januar 1891.

183. Jahrgang.

es Neujahrstestes halber erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Freitag den 2. Januar.

Bezugspreis für Halle u. Umgebungen 2,50 M. durch die Post bezogen 3 M. für das Vierteljahr.

Anzeige-Gebühren für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum für Halle u. Umgebungen 15 Pf. sonst 18 Pf. Sammtliche für die Halle'sche Zeitung angebotenen Anzeigen werden im Hallschen Anzeigenblatt unentgeltlich abgedruckt.

Zur zweiten Ausgabe gehören: Grise (Text-) und Juwile (Inseraten-) Beilage und Landwirtschaftliche Mittheilungen.

Besell-Einladung Halle'sche Zeitung.

Die auch im letzten Quartal ergriffene Zahl unserer Abonnenten und Inserenten giebt uns die erfreuliche Bestätigung, daß den alten Freunden und Bekannten...

Problemnummern stehen zu diesem Behufe auf Verlangen in jeder gewünschten Anzahl zur Verfügung. Bestellungen werden für Halle und Umgebungen...

Der Bezugspreis beträgt für Halle und Umgebungen frei Haus zum Markt 2,50 M. durch die Post bezogen 3 M. für das Vierteljahr.

Die Halle'sche Zeitung, amtliches Publikationsorgan des Landrathsamtes des Saantrreises, liefert vermöge ihrer großen Verbreitung in den landwirtschaftlichen Kreisen der Provinz allen Inseraten den besten und nachhaltigsten Erfolg.

Die Inseratenbeilagen werden auf den Eisenbahn-Stationen Bitterfeld, Cönnern, Cöthen, Corbeitha, Eilenburg, Eisleben und Schkeuditz in den dieselben in der Richtung nach Halle passirenden Personenzügen vertheilt.

Für das neue Quartal sind für unser Blatt und zwar für jede Abtheilung (für die politische, wie für die provinzielle und lokale, für Kunstberichter aller Art wie für den Handelstheil) als auch für die landwirtschaftliche (Beilage) außer den bewährten alten und fest engagierten Kräften abermals neue Mitarbeiter verpflichtet worden, so daß der Inhalt unserer Darbietungen in allen Nothfällen auf das reichhaltigste ausgestattet werden kann.

Inzwischen haben Verlag und Redaktion auch ihre Fürsorge dem Unterhaltungsstheil zugewendet.

Für das große Roman-Heftchen sind eine Anzahl hervorragender Romane erworben, von welchen demnächst zum Abdruck kommen sollen:

Vater Kufstein, eine Geschichte von Duroy, Warnow.

Der Güterverwalter, Roman von Wilhelm von Guoltz.

Goldblondes Haar, Roman von Pierre Sales.

Der gute Doktor, Erzählung von J. Henke.

Die beiden Violinen.

Eine Neujahrsgeschichte.

Von Hermann Heiders.

Ja, Specia sei zu Hause, erklärte die Magd. Als Hans eintrat, lag sie auf dem Sopha und schlief. Aber sie rührte nicht wie andere Mädchen, sondern hatte das Gesicht tief in die Kissen gedrückt und war so fest eingeschlummert, daß sie bei seinem Eintritt nicht erwachte.

Während er auf dem Tisch lag eine Violine und hand ein Schreibröhrchen, das sichtlich eben benutzt war. Auf einem Blatt Papier aber, dessen mehrfach geänderte Schrift zu lesen Handelt nicht widersprechen konnte, stand:

Du Du mich liebtest, wieweil an mir lebtest. Drum heisse ich Dich! Und läste Dich! So lang Du weilst hier, will ich auch nicht wieder singen.

Wie aus verpöbten wollen, Soll Dir nicht gelingen!

Händel las noch einmal, sah auf das schöne, schlante Kind, das wie eine hübsche Magdalenen dasag, schlich dann auf den Boden fort und sagte der Magd:

„Die Dame schläft fest. Ich will sie nicht stören. Ich komme ein ander Mal wieder.“

Selbstamer Weise überließ ihn von diesem Tage an eine fast fünfzehnjährige, keine Violine in die Hand zu nehmen. Etwas es ihn nicht zu hüten, gedachte er des Mädchens oben und — verzweifelte. Seiner Mutter fiel das auf und sie fragte. Aber er wich aus.

„Ich mag nicht. Ich will einmal ganz Ruhe haben“, gab er zur Antwort.

Aber während er bisher nur über das seltsame Kind den Kopf g'schüttelt, ersoffe ihn nun ein heftiger Drang, nach ihm zu gehen und spielen zu hören.

„Wie auch die Möglichkeit, in einer Wägen zu fahren, weil das sich nicht von selbst machen sein Ansehen vor.“

Nummer 1. u. 2. Ausgabe umfassen 16 Seiten mit den landwirtschaftlichen Mittheilungen.

In der illustrierten Sonntagsbeilage wird im nächsten Quartal ein ganz besonders effektvoller Roman erscheinen, betitelt:

Seine Photographie, Roman von Dr. J. Bachgr. Außerdem wird in dem fortlaufenden kleineren Heften der Morgen- und Abendausgaben eine große Anzahl von Romanen, Humoresken, beschreibenden Aufsätzen aus allen Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Literatur, Modedirektionen, Sonntagsplaudereien u. zum Abdruck gelangen.

Hochachtungsvoll Die Expedition der „Halle'schen Zeitung“ (Courier).

Halle, den 31. Dezember.

Zum neuen Jahr!

„Anno Domini“: im „Jahre des Herrn“! So steht es am Ende aller jener ehrwürdigen Dokumente und aller jener geschichtlich bedenklichen Beiträge, die unsere Bibliotheken aus der Zeit unserer Ahnordnen bewahren, deren bleibende Siegel in unserer Archiven der Ehrenhaft der Jahrhunderte aufhingt.

„Anno Domini“! So lautete in jenen Zeiten der Anfang aller Erzählungen und Berichte, die auf besondere Glaubwürdigkeit Anspruch machten und besonders wichtige Thatfachen enthielten.

„Anno Domini“! So sprach der Hausvater beim Ein- und Austritt der Jahre, wenn er die Summa summarum am Leib und Freund zusammengesog nach altem Brauche in letzter Jahresstunde.

„Anno Domini“! So schied man mit freudiger-terren oder vor innerem Schmerz beider Hand in die Haus-Pflichte jedes einzelne Ereignis ein, das am Taufstein oder Grabstein, am Altar des Herrn oder sonst wo eingriff in das Leben der Familie.

Überall sehen wir das schöne Wort an den Schluß oder den Anfang gestellt: „im Jahre des Herrn“ und es geht jener alten, gläubigsten und bekennendsten Zeit als etwas ganz Selbstverständliches, jedes einzelne Jahr, das aus dem Thor der Ewigkeit herniederzusteigt in den irdischen Lebensstrom, als ein besonderes Jahr unseres Vorgesetzes zu bezeichnen!

Wie mit manchem anderen guten Brauch aus der Vergangenheit, so hat unsere Gegenwart auch mit diesem gebrochen. Wir meinen indeß, dieser Bruch sei recht bedauerlich und die Befolgung des alten Brauchs weit rathsamer. Freilich, wo bestünde nur eine leere Formel ist oder eine bloße Schriftprobe, da ist auch mit ihm nichts gefehlt, aber so stand es bei den Ahnordnen doch nicht; die meisten, worin das „anno domini“ geschrieben und gedruckt woad, wo immer dazu Anlaß gegeben war!

„Sie fragen am Ende des Jahres: Was war es?“

„Ein Jahr des Herrn!“ So lautete die frohergegebene Antwort!

„Sie fragen am Ende des Jahres: —“ Und die, welche Jahr um Jahr als „Jahre des Herrn“ aufgeführt und bezeugt und verzeichnet hatten, durften nicht wehligem ausbrechen in die kühnliche Antwort:

„Es war vergebens!“

„Rein, die „Jahre des Herrn“ sind nicht vergebens! Sie konnten froher Muthes zurück wie vorwärts schauen in alle Jahre, die ihnen hienieden bezeugen gewesen waren!“

„Ach, nur zu Wenige hielten sich solchen frohen Muthes heut' zu Tage können und wenn die Erinnerung an des Pfälzischen Wort in ihr unruhigtes Herz tritt, wenn die Neujahrsglocken es mit ihrem ehernen Schalle wecken, das Wort:

„ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie immer da und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“

doch überkommt solch ein frohgemüthig wohl oftmals recht bange Verzagttheit und ein unwillkürliches Schauern nach dem stillen Frieden Derer, die in jedweder Neujahrnacht ein neues Jahr des Herrn aufstehen sehen.

„Ich komm' und weiß nicht woher, Ich fahr' und weiß nicht wohin, Wiewunder's, daß ich noch fröhlich bin!“

So lautete die Thor-Heerfahrt eines alten Nürnbergers Patrizierhauses, dessen Erbauer auch nichts „ein wollte von dem „anno domini“ und der mit den „Genu datin tebe, wie so viele vor ihm und nach ihm“ und unter lebte.

„Sie sinnen eitle Klünste Und sinnen Hirngespinnste Und kommen weiter von dem Biet!“

„Ist's nicht unter uns heute auch so bei viel Tausenden? Kommt, daß sie in der feierlichen Stunde am Jahres-schluß eine leise Währung überkommt wie inneres Grauen vor sich selbst; aber sie ersticken die Stimme des Gewissens oder haben für dieselbe gar ein trostlos-bühniges Wort, als rede sie doch nur von einem alt-überwundenen Standpunkt, von tödlichen Annemächtigkeiten dummer Vorgeht, von dem legendären „anno domini“ und doch tritt dieses Schauen und dieses innere Grauen vor sich selbst und die entgegengesetzte Leere in sich selbst immer und immer wieder: z-Tage und mahnt und will sich nicht beruhigen lassen weber durch die Freuden an der Tafel des Lebens, wo durch die Erfolge auf dem Markt der Welt! Alle Jahre tausende, welche die Erziehung des Menschengefühls durchleben mußte, vor dem ersten wahr und wirklich geoffenbarten „Jahr des Herrn“ und alle die lebenden und todtenden Religionen der Vorzeiten haben ein tiefes Sehnen in sich getragen nach der Zeit, da Jener kommen sollte, da die Erde unterwacht.“

Rein! ich danke! ich will nicht!“ rief das Kind, und die Augen funkelten. Sie fügte auch nichts hinzu und vertieft das Gemach. Händel, penibel berichtet, redete dem Manne, der heftig werden wollte, zu, und Wast gab sich auch zufrieden und erklärte: „Ich kann nichts machen, ich sag' es offen, wenn sie nicht will.“ Am folgenden Morgen griff Händel doch wieder nach seinem Instrument und spielte. Alles, was seine Seele bewegte, legte er hinein, und wunderwoll sang die Musik. Als er genudet hatte, war ihm leicht um's Herz, plötzlich schien es, als sei alles, was ihn bedrückte hatte, gewichen. Er r' konnte nicht, obwohl viel erfahren, die grausamen Retereien des Liebesgottes. Im Laufe des Tages kam's wieder über ihn und zuletzt gab's nur einen Gedanken: er wollte, er mußte Specia sprechen. Diesmal war ihm der Zufall günstig. Im Garten fand er das Mädchen an derselben Stelle, an der er sie zuerst gesehen. Sie stand auf dem Rasen und guckte bewegungslos in die Sommerluft. „Ich freue mich, Ihnen einmal wieder zu begegnen, Fräulein Specia!“ hob er an. „Sie schauen den Vogel an Himmel zu? Was bewegt Ihre Gedanken?“ „Doch ich, wie Sie, fort möchte, frei sein, keinen Zwang fühlen.“ „Wer denegt Sie? Ich bin betraut, daß Sie nicht glücklich sind.“ Sie ging auf seine Rede nicht ein, aber ganz ihrer Art entprechend, wandte sie sich plötzlich zu ihm — stieß mit scharfer, heftiger Bemerkung heraus: „Bitte — wann gehen Sie?“ „Bin ich Ihnen denn so lächerlich? That ich irgend etwas, was Sie wirklich wehken konnte? Mein armes Mädchen, Sie sind krank, und Niemand sieht mit Ihnen so sehr wie ich —“ Specia zog die Schultern. „Ich sagte Ihnen doch, daß ich weinen muß, daß ich mich verzehre, wenn Sie spielen. Und Sie thäten es!“

Dieses Blatt wird in den, die Stationen Bitterfeld, Cönnern, Cöthen, Corbeha, Eilenburg, Gisleben und Schanditz in der Richtung nach Halle passirenden Personenzügen verteilt.

Hôtel Goldene Kugel.

Einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hiermit die ergebene Anzeige, dass ich das oben genannte **Hôtel nebst Weinhandlung** von Herrn **F. W. Fischmann** käuflich erworben habe und von heutigem Tage an selbst bewirthschaften werde. Für das mir seit 14 Jahren in meinem alten Locale in so reichem Maasse geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch bei meinem neuen Unternehmen entgegenbringen zu wollen.

Halle a. S., Neujahr 1891.

Hochachtungsvoll

Paul Weisswange,
bisher Besitzer der „Dresdener Bierhalle“.

3913]

Hotel- u. Restaurant-Empfehlungen.

Hôtel Stadt Hamburg.
Halle a. S.
Gegenüber der Post.
Nähe des Theaters und der Kliniten.
Hôtel ersten Ranges.
L. Achelstetter.

Hôtel zum Kronprinz.
Halle a. S.
Nähe des Marktes.
Solelwanne am Bahnhof.
Haus ersten Ranges.
Besucher seinen alten guten Ruf in jeder Beziehung.
L. Nieper.

Central-Hôtel.
Halle a. S. Am Markt.
Direkte Eisenbahn-Verbindung mit dem Bahnhof.
Geschäftsreisenden best. empfohlen.
Solide Preise.
W. Weber.

Hôtel Stadt Berlin.
Halle a. S. Leipzigerstr. 47.
Ganz nahe der Bahn, kein Wagen nötig.
Empfehle mein durch Weinbau des Rheinlandes bedeutend vergr. Sekt bei uns. Wein. Jetzt hat bei uns den von den Geschäften in u. Touristen ausübenden zu jeder Zeit am Bahnhof.
C. Nessel.

Hotel Deutscher Hof
Halle a. S.
4 Minuten vom Bahnhof, am Königsplatz.
Rob. Birke, Bes.
früherer langj. Reise-College.
2663]

Gasthof zur Eisenbahn
früher Henze's Hotel.
Halle a. S. Frankenstr. 5.
1875 (3 Minuten von der Bahn).
Comfortable Logirzimmer # 1-150.
Vorzügliche Betten.
Special-Ausgang des Schloßbräu.
Paul Schmidt.

Café Moltke.
Wiener Café.
Halle a. S. Magdeburgerstr. 1e.
Elektrisch beleucht. Nacht geöffnet.
Zwei Minuten vom Bahnhof.
1665]

Renelt's Sekt-Haus.
38. Weichstraße 38.
Vornehmstes Restaurant d. Stadt.
Beste Bezugsquelle f. Austern.

Grün's Wein-Restaurant.
Halle a. S., Rathhausgasse 8.
Welt renommirt. 11378
Sehenswürdigkeit ersten Ranges.
Inhaber: **W. Pörtzel.**

Wein-Restaurant I. Ranges.
Fr. Ehrenberg, Stadtkoch.
Halle a. S., Leipzigerstr. 11.
Diners und Soupers werden auch ohne vorherige Bestellung vorzüglich ausgeführt. 11379

Bach's Weinhaus
Halle a. S. Gr. Weichstraße 50.
Eingang Schützengasse. 39028
Vornehmstes Restaurant am Platze.
Täglich frische Ia. Holl. Park-Austern.
Früher Hummer.
Täglich Bach-Forellen.
Diners u. Soupers in und außer dem Hause.
Reichhaltige Speisekarte.
Täglicher Mittagstisch v. 1-3 Uhr von Mk. 1,50 an.

„Taberna“
Halle a. S. 7. Gr. Klausstr. 7.
Orig. Spanische und Italiänerische Weinstuben.
Weinhandlung.
Glasweiser Ausverkauf von 20 Pf. an.
Stücken von 90 Pf. an.
1749] Franklin Schmidt.

Reichshallen.
Halle a. S. Bachstraße 26.
Reinverwahrt, komfortabel eingerichtete Localitäten, großer Saal mit Theaterbühne, Gesellschaftszimmer für Vereine u. Versammlungen.
Ordnbare Reception, französisches Billard.
Um freundschaftl. Zutritt bittet
2465] **Herrn. Zachau.**

„Münchener Bürgerbräu“
Halle a. S., Gr. Weichstr. 21.
Haupt-Ausgang des in beliebigen „Münchener Bürgerbräu“.
C. Bauersches Lagerbier.
Solide Speisekarte.
2796] Inhaber: **C. Ermes.**

Neu! Bach's Weinhaus Neu!

Gr. Weichstraße 50. Halle a. S. Eingang Schützengasse.
Täglich: Prima Holländer Park-Austern.
früherer Hummer.
„ ff. Bach Forellen.
Mittagstisch von 1-3 Uhr, Mark 1,50.
Täglicher Frühstückstisch in reicher Auswahl.
Diners und Soupers
„ liefert in und außer dem Hause.
Reichhaltige Speisekarte.
Ausverkauf der Weinhandlung von
F. A. Jordan
Magdeburg. Halle a. S. Berlin.

Weinstube „Vater Rhein“.
Tägliche Sendungen
grosser holländer Austern,
das Dgd. in der Weinstube # 1,50.
außer dem Hause # 1,50 f. 100 Stk.
Diners u. Soupers
von 1,50 Mark an bis zu dem feinsten.
Reichhaltige Speisekarte.
Reservirt Zimmer geöffnet bis Abends 12 Uhr.
Heinrich Tischbein.

Kochelbräu
Ernst Schmid 1705 Erich
MÜNCHEN
Vertretung für Leipzig u. Umgegend:
Hugo Leonhardt, Leipzig, St. Paulenburger.
Ausschankstelle in Halle a. S.
Robert Birke, Deutscher Hof.

MARIAZELLER AUFBRÜHPILLEN.
Zuträgliches als Schmerzmittel. Frei von schädlichen Stoffen, ein angenehmes unterstützendes Mittel bei heftigen Schlingens, Verstopfung und den hieraus entstehenden Beschwerden, wofür die grosse Beliebtheit, der zahlreiche Gebrauch, sowie die vielseitige ärztliche Ordination Zeugnis leistet. — Prompte und milde Wirkung ohne Erbrechen und Schmerzen. Keigle Schutzmarke beweist die Echtheit.
Preis der Schachtel 10 Pf.
Apotheker C. BRADY, Krenzier (Mähren).
Bestandtheile sind angegeben. In Apotheken erhältlich.

Allen meinen werthen Gästen,
Freunden und Gönnern ein herzliches
Prosit Neujahr!
J. Käufel,
Café Monopol. 3919]

Restaurant Fürstenhof.

Fernsprecher 414. 3979
Magdeburgerstr. 11.
in allerhöchster Nähe der Bahn.
Specialität:
Hamburger Buffet.
Bekannt durch gute Küche u. gute Biere.
Wittgenstich W. Rithausen.

Ergebnste Mittheilung.
Durch den starken Frost und furchterlichen Frostgang ist die Austern-Produktion mit großer Gefahr und bedeutenden Kosten verbunden. Die Austern mühen 2-3 Meter unter Eis gelassen werden, so ist zu erwarten, daß die Zufuhr in den nächsten Tagen eine ganz kleine sein wird. Sobald die Eis gelassen werden, ist die angeordnete Preis-Setzung gering schon eingetreten. Durch den günstigen Abschluß mit meinem bisher bin ich jedoch in der Lage, noch einige ganz feinste Waare mit einer kleinen Preis-Erhöhung zu liefern, und so lange mein Vorrath in meinem Austern-Bacch noch reicht, wird ich die selben prompt geliefert. Viele und Telegramme sind nur an
Austern-Renelt
Halle.
zu richten. Sobald die Schifffahrt wieder beanfängt ist, werde ich an dieser Stelle den geehrten Herrschaften zeitig ergeben mittheilen. Hoffentlich, dann die alten Preise wieder stellen zu können.
Gedächtnisvoll
A. Renelt,
Austern-Grosshandlung.

Kunstblumen- & Makart-bouquet-Fabrik von Weisse & Feilert.
Geiselstr. 5-8 3915
Makart u. Planchonquets in all. Größen. Pflanzenarten vom einfachsten bis elegantesten Genre. Vorhänge, Tapeten und Tapetenbänder. Sammt-Material zum Schöpfen von Papierblumen. Billigste Preise bei prompter Lieferung.

Habe mich hier zur Ausübung der naturärztlichen u. chirurgischen Praxis niedergelassen. 3985
Guido Vickert,
exam. prakt. Vertreter der arzneil. Heilweise.
früher Assist. d. Herrn Sanitätsrath Dr. med. Meyner in Chemnitz.
Halle a. S.,
Grosse Steinstr. 42 II.
Sprechzeit: täglich (mit Einschluß der Feiertage) von 9-12 Uhr vorm. Unergründlich Sprechstunde für nothig Arme täglich von 11-12 Uhr.

Zeichen- und Mal-Unterricht
In feiner, u. landschaftl. Fache erteilt Damen u. Herren, Albrechtstr. 16 b. II.
Kunstmalers Hans Knoechel aus München.
In dem am Dienstag u. Freitag Vorm. 10-12 stattfindenden **Dance-Circle** werden Theilnehmerinnen jederzeit aufgenommen.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath S. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Zum Jahreswechsel.

Am der Schwelle des neuen Jahres fühlen wir uns veranlaßt, unsere Blicke nicht allein nach vorwärts zu richten, sondern auch die Vergangenheit fordert mit Recht unsere Beachtung heraus. Die Zukunft ist ein verhülltes Bild, dessen Gestalt und Bedeutung wir nur aus den Begebenheiten jüngst vergangener Tage errathen können. — Diese aber haben uns des Ernstes und Schweren Manches gebracht. Ueber unseren Häuptern schwebt eine Gesetzesvorlage, welche eine der blühendsten mit der Landwirthschaft untrennbar verbundenen Industrien schwer zu schädigen droht. Gegen den Popanz, der „Zuckerbarone“, will man einen Schlag führen; in der That existiren aber diese fabelhaften Wesen nur in der Phantasie mit den thatächlichen Verhältnissen wenig vertrauter Leute und der wichtige, vernichtende Hieb wird 160 000 Landwirthe treffen.

Für das „Tertius gaudet“ sorgt dann Frankreich, das gerne die deutsche Erbschaft auf dem internationalen Zuckermarkt antreten wird.

Hoffentlich sorgen unsere Reichstagsabgeordneten in letzter Stunde noch dafür, daß wir von dieser Heimsuchung bewahrt bleiben!

Das Jahr 1890 hat der Landwirthschaft endlich einmal wieder einen ganzen Erntesegen gebracht; volle Scheunen erfreuen unsere Herzen und stotte Nachfrage mit angemessenen Preisen lohnen unsere Mühen. Gerne und dankbar erkennen wir diese Thatfachen an, dürfen aber andererseits nicht verhehlen, daß das letzte Jahr mit all seinem Segen die Wunden in vielen Wirthschaften noch nicht heilen konnte, welche die verfloffenen, traurigen Jahre geschlagen haben.

Trotzdem erhebt sich allenthalben ein wildes Geschrei nach Aufhebung der Zölle, als ob dem ältesten Gewerbe und dem Grundpfeiler des Staates nicht nach vielen mageren Jahren endlich auch ein solches zu gönnen wäre, welches eine Rente bringt, wie sie Industrie und Handel zum Wenigsten alle Jahre einzuheimen gewohnt sind. — Daß bei dieser Agitation diejenigen Parteien sich betheiligen, welche in der zufriedenen und gesunden Landwirthschaft einen Hauptnennschuß für ihre staatsumwälzenden Pläne

erkennen, ist begreiflich, daß aber auch die Presse, welche die Großindustrie zu vertreten hat, in dieses Horn bläst, erscheint unverständlich, zum Mindesten sehr kurzichtig. — Die Arbeiterverhältnisse gestalten sich in einem großen Theile unserer Provinz von Tag zu Tag unerquicklicher und wir müssen darauf gefaßt sein, daß die sozialdemokratische Propaganda da und dort schon in nächster Zeit ihre Hebel ansetzt.

Hier wird viel abzuwehren sein und mancher heiße Kampf dürfte uns bevorstehen.

Daher „alle Mann an Bord!“

Landwirthschaft wache auf und werde dir dessen bewußt, was deine Pflicht ist. Der heutige Kampf gilt dem Herde unserer Väter, gilt unserer Existenz! „Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut“, sagt W. von Humboldt.

Und Bahrnt läßt sich folgendermaßen vernehmen:

„Es giebt im Leben Augenblicke,

Wo sich der Himmel von dem Menschen wendet,

Und ihn den finsternen Mächten überläßt,

Wer dann nicht Kraft hat, auf sich selbst zu bauen,

Der ist gewiß für alle Zeiten verloren.“

Die schwarzen Wolken, welche sich an unserem Horizonte aufgeballt haben, sie lassen uns ahnen, was das Jahr 1891 bringen wird. Seien wir wohl vorbereitet!

Einig wollen wir zusammen stehen, denn Einigkeit macht stark. In unseren landwirthschaftlichen Vereinen sei der Sammelplatz für uns — möge Keiner fehlen! Fort mit dem Indifferentismus und der an den deutschen Michel erinnernden Kleinlichkeit! Einer für Alle — Alle für Einen!

Unser Kampf ist nicht allein ein Kampf für die Landwirthschaft, sondern auch ein solcher für's Vaterland — für Kaiser und Reich. —

Möge Gott der Allmächtige unser schönes, herrliches Gewerbe schützen und schirmen in dieser ersten Zeit, auf daß wir, wenn wieder eine Jahreswende kömmt, mit dankbarem Herzen und heiterem Sinne in die Zukunft blicken können!

von Mendel.

Der Landwirth in seinem Verhältniß zu Pflanze, Thier und Boden.

Vor Millionen und aber Millionen von Jahren war die ganze Masse der Erde in feurig flüssigem Zustande und unser Planet schwebte, ein Tropfen im unendlichen Weltraum, auf der ihm vorgeschriebenen Bahn einher. Im Laufe von Hunderten von Jahrtausenden kühlte sich der Erdball allmählich ab, das Wasser, das sich bisher in Folge der großen Hitze nur als Dampf in der Atmosphäre befunden hatte, konnte sich niederschlagen und sammelte

sich auf der Erdoberfläche an, den größten Theil derselben bedeckend, während an anderen Stellen die feste Masse zu Tage trat. So entstanden Länder und Meere.

Und abermals sind Hunderte von Jahrtausenden vergangen; eine üppige grüne Pflanzendecke breitet sich über die Länder aus, und ein reiches mannigfaltiges Thierleben ist auf der Erde zu beobachten. Bei oberflächlicher Betrachtung scheinen diese beiden Theile der belebten Natur

nur in äußerst losem Zusammenhange zu einander zu stehen. Einzelne Thiere freilich sind mit ihrer Nahrung auf die Pflanzen angewiesen, während ein anderer Theil derselben sich seinerseits von seinen schwächeren, ebenfalls der Thierwelt angehörigen Mitgeschöpfen ernährt. Bei näherer Beobachtung dagegen, unter Zuhilfenahme der Resultate der modernen Naturforschung sehen wir, daß eine innige Wechselbeziehung zwischen Thier- und Pflanzenleben besteht, die sich in einem rastlosen Kreislaufe des Stoffes durch beide Reiche zu erkennen giebt. Bei der chemischen Analyse sowohl der Pflanzen, als auch der Thiere finden wir, daß beide aus einer Anzahl von Stoffen bestehen, welche wir in zwei Hauptgruppen trennen können, nämlich solche, welche außerhalb der belebten Natur vorzüglich im Boden und im festen Gestein vorkommen und solche, deren Wohnstätte die bewegliche Lufthülle unserer Erde, die Atmosphäre ist. Die ersteren werden gemeinlich unter dem Namen mineralische Bestandtheile zusammen gefaßt, auch werden sie als Aschenbestandtheile bezeichnet, weil sie es sind, die bei dem Verbrennen des Thier-, resp. Pflanzenkörpers als Asche zurückbleiben. Die letzteren dagegen nennt man organische Bestandtheile, weil aus ihnen die eigentliche organische Substanz gebildet wird. Der Aschenbestandtheile giebt es nun eine große Anzahl. Einzelne von ihnen können wir ansehen als mehr zufällig in den Pflanzen- oder Thierkörper hineingerathen, weil sich das betreffende Wesen ihrer nicht hat erwehren können, weil es sie gleichzeitig mit den übrigen Nahrungsbestandtheilen hat aufnehmen müssen. Ihr Fehlen würde nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß auf die Lebensfähigkeit haben, ihre Anwesenheit ist vollständig überflüssig.

Ein anderer Theil der mineralischen Bestandtheile spielt eine wesentlich verschiedene Rolle von den eben besprochenen, seine Anwesenheit ist, damit Thier und Pflanze ihre Lebensfähigkeit entfalten können, durchaus nothwendig und muß daher auch in der aufgenommenen Nahrung enthalten sein.

Wenden wir uns nun zu den organischen Bestandtheilen, so sehen wir, daß dieselben der Hauptsache nach aus vier chemischen Elementen, oder Grundstoffen bestehen, d. h. aus solchen Körpern, welche bisher nicht in weitere Bestandtheile zerlegt werden konnten. Diese vier Elemente sind der Sauerstoff, der Wasserstoff, der Kohlenstoff und der Stickstoff und finden sich in verschiedenster Weise mit einander verbunden, zu Fetten, eiweißartigen Substanzen zc. den Thier- und Pflanzenkörper aufbauend. Zu erwähnen ist noch als wichtiger Bestandtheil das Wasser, welches in allen organischen Wesen vorkommt und einen bedeutenden Theil (bis zu 90 %) der gesammten Körpersubstanz ausmacht.

Es wurde schon vorhin erwähnt, daß die organischen Bestandtheile ihren Wohnsitz in der Atmosphäre hätten; diese besteht nämlich zu ihrem überwiegend größten Theile aus einem Gemenge von je 1 Theil Sauerstoff auf 4 Theilen Stickstoff. Der letztere nun, obgleich in ungemessenen Mengen vorhanden, spielt in dem Leben der Pflanzen und Thiere eine kaum nennenswerthe Rolle. In der Form, in welcher er sich befindet, als sogenannter freier Stickstoff, d. h. nicht in chemischer Verbindung mit einem anderen Elemente, ist er nach den Ergebnissen neuerer Forschungen wahrscheinlich nur unter ganz bestimmten Umständen befähigt, als Bestandtheil in den Körper belebter Wesen einzutreten.

Neben diesen beiden Hauptbestandtheilen der Atmosphäre finden wir in derselben in bedeutend geringeren Quantitäten noch einige andere Gemengtheile. Der in größter Menge vorhandene derselben ist der Wasserdampf;

dieser ist eine chemische Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff und chemisch gleichbedeutend mit flüssigem Wasser, als welches er bei Abkühlung der Luft ja auch in Form von Regen oder Thau niederfällt. Wasserdampf ist in der Atmosphäre zu 1—3 % enthalten.

In bedeutend geringeren Mengen, nämlich durchschnittlich 0,3% der gesammten Luft ausmachend, finden wir die Kohlenäure, eine chemische Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoff.

Schließlich ist unter den Bestandtheilen der atmosphärischen Luft noch das Ammoniak und die Salpetersäure zu nennen. Es sind diese Verbindungen von Stickstoff mit Wasserstoff, bezw. Sauerstoff. Obgleich diese Stoffe nur in äußerster, kaum nachweisbarer Verdünnung vorhanden sind (auf eine Million Theile atmosphärischer Luft entfallen durchschnittlich ein Theil Ammoniak; Salpetersäure und dieser ähnliche Verbindungen sind in noch weit geringeren Quantitäten vorhanden), dürfen wir, sie doch nicht unerwähnt lassen, denn in ihnen ist der Hauptsache nach die Quelle zu suchen für die große Anzahl so wichtiger stickstoffhaltiger Bestandtheile im Thier- und Pflanzenkörper.

Wir haben bis jetzt im Großen und Ganzen die Bestandtheile, aus denen die Körper sämmtlicher Lebewesen zusammengesetzt, kennen gelernt.

Wir wollen jetzt untersuchen, wie der Eintritt derselben in den Thier- und Pflanzenkörper erfolgt, und auf welche Weise der oben schon erwähnte Kreislauf des Stoffes durch Thier- und Pflanzenwelt von Statten geht.

Die höhere grüne Pflanze — denn von ihr soll im Nachfolgenden die Rede sein, wenn kurz „Pflanze“ gesagt ist — zerfällt bekanntlich in einen oberirdischen grünen und einen unterirdischen Theil, die Wurzel. Beide Theile dienen ihr zur Aufnahme der Bestandtheile, derer sie zum Aufbau ihres Körpers bedarf. Die Wurzel verbreitet sich in ungemein feinen Verzweigungen im Boden und saugt die Nährstoffe auf, die sie hier findet, zunächst also die Mineralstoffe, welche ihren Sitz ja im Boden haben. Nun sind die mineralischen Nährstoffe ursprünglich festes Gestein. Ein Auflösen kann aber naturgemäß nur bei Flüssigkeiten stattfinden. Dieser scheinbare Widerspruch findet dadurch seine Lösung, daß die feinsten Wurzelfasern direkt mit den Gesteins- und Bodentheilen verwachsen und einen sauren Saft ausscheiden, welcher lösend auf die in denselben befindlichen Mineralstoffe einwirkt, und dieselben auf diese Weise den Pflanzen zugänglich macht; durch fortgesetzte Einwirkung der Wurzelfasern, sowie des Einflusses der Atmosphäre wird der Vorrath an mineralischen Pflanzennährstoffen im Boden allmählich vergrößert.

Neben den Mineralstoffen nehmen die Wurzeln auch die stickstoffhaltigen Nährstoffe, also das Ammoniak und die Salpetersäure auf. Diese Stoffe sind, wie wir oben gesehen haben, allerdings ursprünglich nicht im Boden, sondern in der Luft vorhanden. Durch die atmosphärischen Niederschläge (Regen, Schnee und Thau) gelangen sie jedoch auch auf und in den ersteren, und sind, da sie im Wasser löslich, für die Pflanzen leicht aufnehmbar. Schließlich wird auch das Wasser, welches die Pflanzen zu ihrer Lebensfähigkeit gebraucht, vermittelt der Wurzeln aufgenommen.

Die Wurzeln sind somit das Aufnahmeorgan für die Mehrzahl der Pflanzennährstoffe, nur der Kohlenstoff tritt in anderer Weise in die Pflanze ein.

Die oberirdischen grünen Pflanzentheile, ganz besonders die Blätter, sind mit einer großen Anzahl mikroskopisch kleiner Oeffnungen, den sogenannten Spaltöffnungen, bedeckt.

Durch diese tritt die in der Luft stets, wenn auch in geringen Quantitäten, vorhandene Kohlensäure in das Innere des Pflanzenkörpers, und wird hier unter der Einwirkung des grünen Farbstoffes und des Sonnenlichtes in ihre Bestandtheile, den Kohlenstoff und den Sauerstoff zerlegt. Der Kohlenstoff verbindet sich sofort mit dem in Form von Wasser durch die Wurzeln aufgenommenen Sauerstoff und Wasserstoff zu einer complicirt zusammengesetzten Verbindung, dem Stärkemehl, während der Sauerstoff der Kohlensäure als freies Gas wieder in den Luftraum zurückströmt.

Durch weitere, häufig sehr verwickelte Prozesse werden nun mit Hilfe des in den Blättern zuerst gebildeten Stärkemehls und der durch die Wurzeln eingebrungenen mineralischen und stickstoffhaltigen Nährstoffe die sehr manigfach zusammengesetzten organischen Substanzen gebildet, aus denen der Pflanzenleib besteht, wie Fette, Holzfasern, eiweißartige Stoffe etc.

Die Lebensfähigkeit der Pflanze charakterisirt sich somit gewissermaßen als eine aufbauende; aus den denkbar einfachsten, meist nur aus je zwei Elementen zusammengesetzten Stoffen, wie Kohlensäure, Wasser, Ammoniak etc., werden Verbindungen von drei, vier und mehr Grundstoffen gebildet, von in vielen Fällen so complicirter Zusammensetzung, daß dieselbe noch nicht einmal hat vollständig erforcht werden können.

Erstirte auf unserer Erde nur ein Pflanzen- und kein Thierleben, so würde dasselbe über kurz oder lang zum Stillstand kommen. Die vorhandenen einfach zusammengesetzten Körper würden allmählich aufgezehrt werden, die Luft müßte an Kohlensäure und Ammoniak, der Boden an mineralischen Nährstoffen verarmen und die Pflanzenwelt in Folge von Nahrungsmangel zu Grunde gehen, wenn nicht die Thierwelt regulirend einträte.

(Schluß folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

— **Winkel für Pferdezüchter.** Unter den Winkeln für angehende Pferdezüchter, welche von Brangel im „Landbouw-Courant“ veröffentlicht, ist der folgende sehr beachtenswerth. Das arabische Sprichwort: „Stillstehen und Fett sind die schlimmsten Feinde des Pferdes“ gilt auch für die Zucht. Fettsein ist im allgemeinen ein unnatürlicher Zustand, welcher künstlich erzeugt wird. Woche auf Woche wird vielfach mehr auf die Zunahme des Fettes als auf die Entwicklung der Kraft gewirkt; deshalb soll die Nahrung möglichst trocken genossen werden, weil durch eine solche allein Muskelkraft erzeugt und das Pferd zu raschen Bewegungen und Arbeiten befähigt wird. Und was die Zuchtpferde betrifft, so gilt ein fetter Hengst für minder geeignet zum Decken als ein solcher, welcher außer einem guten Futterzustande normale Beschaffenheit besitzt. Der Trieb zur Paarung wird bei einem fetten Hengste geringer; der Mangel an Bewegung bringt jedoch das Fett hervor und deshalb lasse man den Deckhengst arbeiten. In erster Linie, sagt ein deutscher Hippolog, betrachte man den Hengst als Arbeitskraft und dann erst als Zuchthier. Aber, heißt es, man soll nicht zu viel von ihm fordern! Mäßige Arbeit stärkt die Muskeln, bewirkt einen kräftigen Blutumlauf, stärkt die Lebenskraft, befördert die Gesundheit und erhält den Geschlechtstrieb. Deshalb mag der Hengst selbst während der Deckzeit, wenn auch nicht während des ganzen Tages, arbeiten. Was die Zuchtstute betrifft, so kann dieselbe ebenfalls während ihrer Trächtigkeit beschäftigt werden. In der ersten Periode ist dieselbe ebenso wie die übrigen Pferde zu gebrauchen; bei sichtbarem Hervortreten ihres Zustandes muß dieselbe etwas mehr und schließlich ganz mit der Arbeit verschont bleiben. Die Bewegung ist trotzdem für das Mutterthier immer sehr zuträglich und deshalb kann dieselbe noch zuletzt einige Minuten lang an der Hand geteilt werden. „Rasten ist Rosten“, heißt es auch hier, d. h. die stete Ruhe erschläft und wirft sehr üble Folgen hervor. — Die Natur schafft das Füllen, der Züchter das Pferd. Die Hauptaufgabe des Züchters besteht deshalb zunächst nur in der Auswahl der Zuchtpferde, weil von diesen das Ergebnis der Paarung vor allem abhängt. Der Gang der Entwicklung ist das Geheimniß der Natur und entzieht sich der Außenwelt, wenn alles normal verläuft, d. h. wenn die nachtheiligen äußeren Umstände keinen störenden Einfluß auf die Entwicklung der Frucht ausüben. Wir denken hier an den Schrecken, welcher für das Mutterthier äußerst nachtheilig einwirkt und das Vermerken des Füllens zur Folge haben kann; an die Wirkungen der Kälte, durch welche die Gesundheit der Mutterstute gefährdet wird; an die Ertrichörungen des Bauches durch das Stoßen des Wagens auf unebenen Wegen u. dgl. m. Außerdem kann der Züchter auf die Entwicklung des ungeborenen Füllens keinen Einfluß üben, welcher erst nach der Geburt desselben beginnt. Die Muttermilch ist die erste Nahrung der Neugeborenen und deshalb muß die Mutterstute vor und nach der Geburt in angemessener Weise gefüttert werden. Darauf sorgt man für den Uebergang von der Milch zu der festen Nahrung und endlich für die zweckmäßige Aufzucht des Füllens.

— **Behandlung der Fohlenstuten im Winter.** Wenn die Zeit des Abfohlens vorausweise in die Monate

Januar bis März-April fällt, so kommen die Stuten meist schon hochtragend in den Winter. Je näher diese Zeit heranrückt, um so mehr haben wir zu beachten, daß der Stand nicht zu abschüssig ist, da sonst leicht ein zu starkes Drücken des gefüllten Wagens auf den Fötus und schließlich Verwerfen eintreten kann. Um ein Drängen oder Schlagen durch andere Pferde zu verhindern, bringt man die Stuten am besten unangebunden in einen besonderen Stall, wo man es in der Hand hat, durch Liegenlassen des Düngers das Lager eben und weich zu halten. Trächtige Stuten können ohne allen Nachtheil zu einem langsamen, nicht zu schweren Zugdienste verwendet werden. Eine alltägliche, leichte Beschäftigung und Bewegung ist sogar für dieselben weit vortheilhafter, auch noch in den letzten acht Wochen. Nur dürfen sie nicht zu stark gegurtert und nicht an solche Fuhrwerke gespannt werden, wo durch die Deichsel ein heftiges Schlagen gegen den Bauch stattfinden könnte. Vor zu jähem und zu anstrengendem Anhalten bei Bergabfahren sind dieselben zu hüten, desgleichen sollen sie nicht auf schlüpfrigem Boden und bei Glätte verwendet werden. In den letzten sechs Wochen der Tragezeit gebe man ein nicht zu umfangreiches, leicht verdauliches Futter. Auch gleich nach der Geburt soll eine Stute nicht zu reichlich gefüttert werden. Das angemessenste Futter ist in den ersten fünf bis sechs Tagen stark angefeuchtete Kleie und eine halbe Haferration.

— **Brandstiftung durch Kinder.** Seit Jahren steigt die Zahl der Brände, welche durch Kinder, meistens in Folge des Spielens mit Streichhölzern, verursacht werden. In Deutschland allein sind in den acht Jahren 1879 bis 1886 rund 6000 Brände durch Kinder entstanden; davon treffen auf Bayern 860. Es wurden in ganz Deutschland dadurch 13 000 Gebäude beschädigt. Man nimmt an, daß jährlich um 3 Millionen Mark Werte durch Brandstiftung von Kindern zerstört werden. Zu dieser — für den Einzelnen mit Hilfe der Versicherung gegen Brandschaden theilweise ersetzbaren — Einbuße tritt noch der unerzielte Verlust an Menschenleben, der gleichfalls ein erheblicher ist. In der Provinz Sachsen sind z. B. während der Jahre 1872 bis 1888 bei den durch Kinder verursachten Bränden 42 Kinder auf meist qualvolle Weise um das Leben gekommen. Die statistischen Feststellungen über die Kinderbrandstiftungen im Deutschen Reiche haben ergeben, daß diese Brände am häufigsten in denjenigen Monaten und Tagesstunden auftreten, in welchen die Erwachsenen durch Feld- und sonstige Arbeiten von ihrer Wohnung ferngehalten und die Kinder allein in der Wohnung zurückgelassen werden; ferner daß hauptsächlich vom vierten bis neunten Lebensjahre die Kinder zu Brandstiftungen geneigt sind. Dem Ueberhandnehmen der Kinderbrandstiftungen läßt sich nur dadurch begegnen, daß die Kinder nicht ohne Aufsicht allein bleiben und daß die Streichhölzer genügend sicher vor Kinderhänden verwahrt werden. Alle Personen, denen die Fürsorge und Beaufsichtigung der Kinder obliegt, namentlich die Eltern, sollten deshalb immer wieder an ihre Pflicht gemahnt werden, zur Verhütung solcher Brandstiftungen durch sorgfältige Ueberwachung der Kinder und vorsichtige Aufbewahrung der Streichhölzer in den Haushaltungen, durch Ermahnung wie Bestrafung mitzuwirken und hiedurch beizutragen.

daß diesem Miststande, welcher in so hohem Grade die Volkswohlfahrt und Menschenleben bedroht, nach Möglichkeit Schranken gesetzt werden.

- Der Saccharin-Strichninhafser. Von den bis jetzt empfohlenen Mitteln zur Vertilgung der so großen Schaden verursachenden Feldmäuse hat sich kaum ein einziges eines durchschlagenden Erfolges zu erfreuen. Kalten sowie Gift sind nicht im Stande gewesen, die gefräßigen Nagetiere in ihrer Zahl wesentlich herabzumindern, und wenn es bei einigermaßen consequent durchgeführter Bekämpfung auch auf größeren Feldmarken gelungen ist, hier und da einige hundert oder in sehr mäusereichen Jahren einige tausend Thiere zu tödten, so sind diese Zahlen doch im Vergleich zu den häufig nach Hunderttausenden zählenden Mäuseheeren von geringer Bedeutung.

Neuerdings ist nun ein Mittel empfohlen worden, welches nach den bisherigen Erfahrungen wirklich eine nennenswerthe Wirkung zu haben verspricht. Es ist dieses der Saccharin-Strichninhafser, zu beziehen durch die Firma A. Wasmuth & Co. in Ditteln bei Hamburg. Derselbe besteht aus Hasefermenten die ihrer Schale beraubt sind, deren Stärkemehl durch einen chemischen Proceß in Dextrose verwandelt ist, und die mit Strichnin vergiftet sind. Auf die Idee, die Hasefermenter zu schälen, ist der Erfinder des Mittels, Herr Apotheker Wasmuth, gekommen durch die Beobachtung, daß bei Strichninvergiftungen die Mäuse häufig die Strichninhaltige Schale abschälen und nur den ungenießbaren Kern verzehren. Durch die Verwandlung des Stärkemehls in Dextrose wird das Gift den Mäusen schmackhafter gemacht. Die Verwendung des Mittels geschieht in der Weise daß auf dem Felde in jedes aufgekündete Mäuseloch einige Körner des Saccharin-Strichninhafers eingeestreut werden. Man bedient sich dazu am besten des von Herrn Gütsbeizer Kreichmar erfindenen Apparates, durch welchen die Arbeit nicht nur bedeutend gefördert wird, sondern auch jede Verunreinigung des Mittels durch Umherstreuen der Körner verhindert wird. Vor allem aber ist es ein Vorzug des genannten Apparats, daß er das Gift so tief in den Boden bringt, daß eine Vergiftung anderer Thiere namentlich von Wild vollständig ausgeschlossen ist. Zur Erprobung der Brauchbarkeit des Mittels stellte Herr v. Homener auf Kansin bei Jüßow in Pommern einen größeren Versuch mit demselben an, den er in der „Landw. Z.“ veröffentlicht hat. Es gelang ihm innerhalb 5 Stunden mit 8 Arbeitern ein Ackerfeld von 19 ha vollständig von Mäusen zu befreien. Die gesammten Unkosten der Arbeit stellten sich auf 30 „ und zwar 22 „ für das Gift und 8 „ Arbeitslohn. Herr v. Homener nimmt an, daß ca. 60.000 Mäuse auf diese Weise getödtet wurden, so daß die Tödtung jeder Maus auf $\frac{1}{200}$ „ zu stehen kam. Den Schaden, der durch das Vertilgen der Mäuse verhindert wurde, rechnet Herr v. Homener auf mehrere Tausend Mark.

Zum Vergleich wurde ein anderer Versuch angestellt mit der Hohenheimer Mäusefalle, bei welchem mit einem Kostenaufwande von 750 „ 92 Mäuse gefangen wurden; es stellte sich somit jede gefangene Maus auf 8 „.

Diese Resultate sprechen deutlich genug, um den practischen Landwirth auf die Anwendung des Saccharin-Strichninhafers zur Vertilgung der Mäuse hinzuweisen.

- Einige Regeln für die Kartoffelernte. 1. Man ernte nicht eher, als bis die Blätter völlig welk sind, weil auf den grünen Blättern die Ueberträger der Kartoffelkrankheit haften, beim Annehmen auf die Knollen gelangen und diese später krank machen. 2. Trockene Witterung ist von größter Bedeutung für die Kartoffelernte. Die Ueberträger der Kartoffelkrankheit bilden sich nur bei feuchtem Wetter und in thaurreichen Nächten. 3. Ein genügendes Abtrocknen ist nothwendig, einerlei, ob die Knollen in den Keller gebracht oder eingemietet werden sollen. Feucht eingebrachte Kartoffeln faulen leichter. 4. Das Auslesen der kranken Knollen muß sorgsam und möglichst bald geschehen. Kranke Knollen übertragen die Fäulnis auch auf die gesunden. 5. Beim Auslesen der kranken Knollen können auch die Saatknollen für das nächste Frühjahr gleich mit ausgesucht werden. Dieses ist unbedingt zu empfehlen, wo man die Kartoffeln einmietet, denn ein Auslesen im Frühjahr würde ein Ummieten nothwendig machen, wodurch das Auslesen beschleunigt wird. Man nehme zu Saatkartoffeln mittelgroße Knollen. Die größten zu nehmen ist nach Versuchen nicht vortheilhaft.

- Auswechslung des Bodens beim Nachpflanz in alten Obstbeständen. Da, wo Obstbäume seit vielen Jahren gestanden haben, ist es durchaus nothwendig, bei der Nachpflanzung den Boden für den jungen Baum zum größten Theile zu erneuern. Man nimmt den alten Boden so tief und so weit wie möglich heraus, schon um die alten Wurzeln zu ent-

fernen. Falls man genügend Kompost oder verrottet eingelegter zur Verfügung hat, wird das Loch ganz damit gefüllt. Sonst kann etwas von dem alten herausgelegten Boden dazwischen geworfen werden. In Straßen erneuert man die Pflanzgruben indem man in die Mitte zwischen dem Standort des nachzupflanzenden Baumes und dem folgenden Baume ein möglichst langes, flaches Loch gräbt. Aus diesem wird der neue Boden genommen, dann wird das Loch mit dem alten Boden wieder gefüllt.

- Maul- und Klauenseuche. Nach einer amtlichen Uebersicht über die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche in Preußen zu Ende des Monats Oktober herrschte die Seuche zu dieser Zeit in 100 Kreisen und 316 Gütsbezirken. Der Stand der Seuche ist gegenüber dem Vormonat, in welchem 100 Kreise und 318 Gemeindef. bzw. Gütsbezirke verheult waren, derselbe geblieben. Berlin sowie die Regierungsbezirke Siedin, Straßburg, Schleswig, Stade, Osnabrück, Koblenz, Köln und Düsseldorf sind, ebenso wie im Monat September, auch im Oktober von der Maul- und Klauenseuche verschont geblieben. In den Regierungsbezirken Danzig, Lüneburg, Aurich, Minden und Trier ist die Krankheit im vergangenen Monat erloschen; dagegen ist sie auf's Neue aufgetreten in den Regierungsbezirken Königsberg, Oprel, Münster, Arnsherg und Sigmaringen, welche im September seuchefrei waren.

- Die Wald-Platterbse. Ein auch auf trockenem, sandigen Boden gut fortkommende Pflanze ist die Wald-Platterbse (Lathyrus silvestris L.) welche an Bergabhängen, Waldbränden und ähnlichen Vertrockneten in wildem Zustande wächst. Die Pflanze bildet hohe grüne Ranken, an denen sich im Juli purpurothene Blüten finden. Im August erscheint die Frucht in zahllosen Schoten.

Daß die Wald-Platterbse vom Wilde gerne angenommen wird, wußte man bisher, daß sie sich aber auch unter gewissen Verhältnissen zum Viehfutter eignet, war bisher unbekannt. Der preussische Landwirthschaftslehrer W. Wagner leitete in dieser Beziehung Versuche ein, welche alle Beachtung verdienen. In Bayern machte zuerst Herr Graf von Kagenz zu Pfaffenstorf - Maroldsweisach (Umerkrankten) auf Grund selbstangestellter Versuche darauf aufmerksam, daß die Wald-Platterbse bei entsprechender Kultur nicht nur als unschädliches, sondern auch als nahrhaftes Viehfutter benutzt werden kann.

Wenn wir auch diese Versuche noch nicht als abgeschlossen betrachten, so wünschen wir doch, daß die Landwirthe, welche steinige sandige Böden besitzen, ihre Aufmerksamkeit dieser neuen Kulturpflanze zuwenden. Wie der Fremde des Obstaues sagt: „Auf jeden Raum, pflanz' einen Baum“, soll auch der Landwirth an entsprechende Ausnutzung seines An- und Oedlandes denken. Vielleicht vermag die Wald-Platterbse so manchen bisher unbenutzten Platz auszufüllen und zur Zeit der Futtermoth in der Wirthschaft auszuhalten.

- Magerzieher auf Topfpflanzen zu vertilgen. 300 Gramm Quastholz werden mit 4 Liter Wasser fast aufgekocht, langsam zum Kochen gebracht und nach einer Viertelstunde vom Feuer entfernt. Nach dem Abkühlen wird die Flüssigkeit durch ein feines Sieb oder Tuch gegossen und zum Spritzen oder Eintünchen kleinerer Pflanzen verwendet. Etwas grüne Seife in dem Wasser aufgelöst erhöht die Wirkung. Bei besonders empfindlichen Pflanzen beobachte man erst an einzelnen Exemplaren oder Zweigen die Wirkung des Verfahrens und setze je nachdem noch etwas Wasser oder Seife zu.

- Wirkung schimmeligen Brotes auf die Hausthiere. Fast allgemein wird das schimmelige Brot als Futter für das Hausgeflügel verwendet. Es ist dies ein entschieden Fehler, der sich oft sehr hart bestraft. Ein so gutes Futtermittel Brot in mäßigen Gaben für alle unsere Hausthiere auch ist, so nimmt doch verschimmeltes Brot sogar giftige Eigenschaften an und wirkt giftig, weil es Kolik und Aufreibung des Hinterleibes, dünne Mistabfälle, oder Entzündung und Brand der Baucheingeweide und dadurch den Tod veranlaßt, ebenso wie es bei trächtigen Thieren sehr schädlich wirken kann. Diese Nachtheile theilt das schimmelige Brot mit schimmeligen Oelfuchen, welche ebenfalls bei unseren Hausthieren Magen- und Darmentzündungen hervorruhen. Um diesen Uebelständen abzuhelfen und den Schimmel auf dem Brote für unsere Hausthiere unschädlich zu machen, empfiehlt es sich, dasselbe vorher zu kochen, denn dadurch wird der den Schimmel bildende Pilz zerstört und unschädlich gemacht.

